



Von den indigenen Völkern können wir einiges lernen – mit wenig gut leben, ausgewogene Beziehungen zur Umwelt, Teilen und Solidarität – das sind die entscheidenden Werte für unser aller Zukunft. Die traditionelle Gastfreundschaft am Rio Negro lernten Herbert Grulich, Josef Beneder und Johann Kandler auf Einladung der FOIRN-Präsidentin Almerinda Ramos kennen.

Wege zu einer nachhaltigen Entwicklung

Aloisio Cabalzar im **klimabündnis**-Gespräch über Nachhaltigkeit und den Gipfel in Paris.

Was bedeuten die UN-Nachhaltigkeitsziele für die Klimabündnis-Partnerschaft mit den indigenen Organisationen am Rio Negro?

Die SDGs, die Sustainable Development Goals, beinhalten einige Prinzipien, Leitlinien und Aktionsvorschläge, die von den indigenen Organisationen seit zwei Jahrzehnten umgesetzt werden. Somit stärken und fördern sie die indigene Bewegung und ein ökologisch orientiertes Programm für das Amazonasbecken. Die Abkommen und Dokumente der UNO dienen als wichtige politische und inhaltliche Referenz, ihre Umsetzung erfolgt allerdings meist in langwierigen Vermittlungsprozessen.

Wie unterscheiden sich westliche und indigene Gesellschaften voneinander?

Verallgemeinerungen sind auf beiden Seiten schwierig, aber indigene Völker unterscheiden sich stark in ihrem ökonomischen System und den sozialen Beziehungen mit der Umwelt von unserer kapitalistischen Gesellschaft, die vorwiegend merkantilistisch ist. Die Indios sind meist überrascht vom Materialismus, vom Konsumismus und der Güterabhängigkeit der *Weiß*en, wie schwer sie sich tun beim Teilen, und mit welcher Gier sie den Gewinn suchen, selbst wenn sie die Umwelt schädigen oder zerstören.

Selbst wenn indigene Völker manchmal die Logik des Marktes übernehmen, wie z. B. wenn sie Holz verkaufen, ist es gerechtfertigt zu sagen, dass sie eine andere Sicht der Welt haben und auf eine ausgewogene Beziehung zur Umgebung achten – auch deswegen, weil nach ihrer Kosmologie andere Wesen, wie die Pflanzen und Tiere, dieselben Existenzrechte haben wie die Menschen. Ihre Handlungsweisen sind nachhaltiger und verursachen wenig Umweltimpakt, weil ihre Technologien und Aktivitäten durch die Erfahrung von Generationen mit dem Ökosystem an dieses angepasst sind.

Welche Herausforderungen stellen sich für Indigene, um ihre Kultur zu erhalten?

Die Mehrheit der indigenen Völker will keine Isolierung, sondern eine positive und ausgewogene Beziehung zur nationalen Gesellschaft. Sie wollen respektiert werden – mit ihrer Lebens- und Wirtschaftsweise, ihrer Sprache, ihren Ritualen etc., auch mit den unvermeidlichen Veränderungen. Daher ist es wichtig, dass ihre Rechte, die durch die brasilianische Verfassung und internationale Abkommen garantiert sind, durch entsprechende politische Maßnahmen umgesetzt werden, was leider nicht passiert und somit viel Schaden verursacht. Die große Herausforderung besteht darin, auf allen politischen Ebenen adäquate und dauerhafte Maßnahmen einzufordern. Dafür braucht es Strategien und Netzwerke, die unterstützen, Widerstand leisten und Druck auf die zuständigen Gremien ausüben. Am Rio Negro müssen die indigenen Organisationen einerseits die Gemeinschaften informieren und ihre

Rechte von der Regierung einfordern und gleichzeitig Projekte zur Verbesserung der Lebensbedingungen formulieren und umsetzen. Dank der Partnerschaft mit den Klimabündnis-Gemeinden, -Städten und -Ländern in Österreich ist das am Rio Negro möglich.

Was erwarten die indigenen Völker vom kommenden Klimagipfel in Paris?

Die indigenen Völker haben eine Schlüsselrolle für den Umwelt- und Klimaschutz in der Amazonasregion, die auf unserem Planeten aufgrund der Biodiversität als Kohlenstoffspeicher, des Wasserreichtums u. a. einzigartig ist. Gleichzeitig steigt der Druck durch die herrschende Wachstumsideologie, die auf rasche Gewinne abzielt und durch eine kurzfristige Politik unterstützt wird.

Heute ist klar, dass Naturschutz und die Anerkennung der indigenen Kulturen und Territorien verschiedene Seiten derselben Münze sind. Indigene Gebiete machen 27,5 % des Amazonas aus. Viele Studien haben gezeigt, dass die indigene Nutzungsweise für die hohe Biodiversität und das Entstehen ganzer Landschaften verantwortlich ist. Angesichts der ungünstigen politischen Rahmenbedingungen müssen die institutionellen Netzwerke ihre Zusammenarbeit ausbauen, um eine umfassende nachhaltige Entwicklung in Paris und darüber hinaus voranzutreiben.

JOHANN KANDLER



Zur Person

Aloisio Cabalzar, ist Anthropologe, und seit 1991 für das ISA (Institut für Soziales und Umwelt) am Rio Negro als Berater für indigenes Bildungswesen, interkulturelle Studien und angepasste Ressourcennutzung. Derzeit Doktoratsstudium am IHEID in Genf.